

NDR Info Das Forum
STREITKRÄFTE UND STRATEGIEN
Andreas Flocken

14.01.2017 /19.20-19.50 Uhr
15.01.2017 /12.30-13.00 Uhr
E-Mail: streitkraefte@ndr.de
www.ndr.de/streitkraefte

Inhalt:

- Deals statt Diplomatie? Wie Donald Trump die US-Außen- und Sicherheitspolitik verändern wird
- Neuer Bundeswehr-Verhaltenskodex – Maulkorb für Staatsbürger in Uniform?
- Nicht mehr zukunftsfähig? Führungsakademie der Bundeswehr will sich anders aufstellen

Zur Verfügung gestellt vom NDR
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Willkommen zu einer neuen Ausgabe unserer Sendereihe, am Mikrofon begrüßt Sie Andreas Flocken.

Die Themen in Schlagzeilen:

- Deals statt Diplomatie? Wie Donald Trump die US-Außen- und Sicherheitspolitik verändern wird
- Neuer Bundeswehr-Verhaltenskodex - Maulkorb für Staatsbürger in Uniform? Und:
- Nicht mehr zukunftsfähig? Führungsakademie der Bundeswehr will sich anders aufstellen

In der kommenden Woche ist es soweit. Donald Trump wird am Freitag seinen Amtseid ablegen. Die Supermacht USA hat dann einen neuen Präsidenten. Einen Präsidenten, der höchst umstrittenen ist - nicht nur in den USA, sondern auch bei den verbündeten Staaten. Wie emotional Donald Trump ist, hat seine Pressekonferenz in dieser Woche deutlich gemacht. Der 70-Jährige ist offenbar

auch nach dem Sieg gegen Hillary Clinton weiterhin im Wahlkampfmodus. Dabei hatte Trump doch angekündigt, er wolle daran arbeiten, die Spaltung des Landes zu überwinden. Heftig attackierte er Medien, die über ein umstrittenes Dossier berichtet hatten, wonach Russland kompromittierendes Material über ihn gesammelt habe. Vorwürfe, die der neue US-Präsident als „FAKE NEWS“ entschieden zurückgewiesen hat.

In Washington, soviel ist klar, wird künftig ein anderer Wind wehen. Im Weißen Haus sitzt ab kommender Woche ein impulsiver Präsident, der keine politische Erfahrung hat und nach Ansicht von Kritikern unberechenbar ist. Ob Trumps Temperament durch sein Kabinett und seine Berater gezügelt werden kann – das ist offen. Sicher ist dagegen: In der Außen- und Sicherheitspolitik sowie anderen Bereichen der USA wird sich vieles ändern. Otfried Nassauer über eine anstehende Zäsur:

Manuskript Otfried Nassauer

Eines ist anscheinend klar: Mit Donald Trump ist in wenigen Tagen ein Mann Präsident der USA, der seine innenpolitisch geprägte Agenda auch mit außenpolitischen Mitteln verfolgen wird. Trump will Amerika zu neuer Größe führen. Der Weg zu diesem Ziel ist ein konservativ amerikanischer: Der Staat soll im Bildungs- und Gesundheitswesen, in der Wohnungs- und Infrastrukturpolitik sowie in vielen anderen Bereichen zurückgedrängt werden. Diese Bereiche gehören nicht zu den Hauptaufgaben des Staates. Sie sollen schrittweise privatisiert und dem freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte überlassen werden. Wenn der Staat genug Anreize schafft, in diesen Aufgabenfeldern Geld zu verdienen, werde die Privatwirtschaft genug Geld mobilisieren, um zum Beispiel marode Straßen und Brücken zu modernisieren. Eine protektionistische Handels- und Außenwirtschaftspolitik soll diese Entwicklung stützen und dafür sorgen, dass die USA wirtschaftlich erstarren.

Innere und äußere Sicherheit sind Kernaufgaben des Staates und sollen deshalb durch höhere Staatsausgaben und neue Investitionen gestärkt werden. Solche Ansätze prägten bereits die Präsidentschaft Ronald Reagans und den Beginn der Amtszeit von George W. Bush.

In einer Rede über die Grundzüge seiner Sicherheitspolitik machte Trump im Wahlkampf deutlich, wie er sein zentrales Versprechen, die USA wieder groß zu machen, in der Sicherheits- und Außenpolitik einlösen will:

O-Ton Trump (overvoice)

„Ich bin heute hier, um über drei entscheidende Worte zu reden, die immer im Zentrum unserer Außenpolitik stehen sollten: Frieden durch Stärke.“

„Stärke“ bedeutet für Trump vor allem auch militärische Stärke. In derselben Rede versprach er, das Heer der USA um rund 60.000 Soldaten aufzustocken, die Marineinfanterie von 23 auf 36 Bataillone zu vergrößern, die Luftwaffe mit rund 90 zusätzlichen Kampfflugzeugen und die Marine mit etwa 75 weiteren Kriegsschiffen zu verstärken. Sein besonderes Augenmerk werde außerdem der Cyberkriegführung und der Raketenabwehr gelten.

Aus Trumps Sicht ist es möglich, die dafür erforderlichen Multimilliardenprogramme zu finanzieren. Zum einen gebe der Staat jährlich Hunderte Milliarden Dollar aus, die unnötig oder längst ohne gesetzliche Grundlage seien. Zum anderen gebe es eine für den Verteidigungsbereich unsinnige, gesetzliche Schuldenbremse, den sogenannten Sequester. Im Wahlkampf versprach Trump:

O-Ton Trump (overvoice)

„Sobald ich im Amt bin, werde ich den Kongress bitten, den Sequester im Verteidigungsbereich vollständig abzuschaffen und einen neuen Verteidigungshaushalt vorlegen, um unser Militär wiederaufzubauen.“

Trump will sich also die Möglichkeit schaffen, höhere Militärausgaben über neue Staatsschulden zu finanzieren.

Eine Politik, die auf Stärke beruht und die nationalen Interessen konsequent vertritt, soll den USA wieder mehr Respekt verschaffen. Trump in dieser Woche auf seiner Pressekonferenz:

O-Ton Trump (overvoice)

„Alle Länder werden uns [künftig] weit stärker respektieren als sie es unter vergangenen Regierungen getan haben.“

Die neue Administration will China hindern, das südchinesische Meer zu dominieren, sie will die Unterstützung des Irans für den internationalen Terrorismus thematisieren, das Atomabkommen mit Teheran noch einmal auf den Prüfstand stellen und die Verbündeten der USA drängen, deutlich mehr Geld für die Verteidigung auszugeben. Oder wie Trump es im Wahlkampf formulierte:

O-Ton Trump (overvoice)

„Ich werde Länder wie Deutschland, Japan, Südkorea und Saudi-Arabien außerdem höflich bitten, mehr für die enorme Sicherheit zu zahlen, die wir für sie bereitstellen.“

Offen ist dagegen, wie sich das Verhältnis zu Russland entwickeln wird. Trump und der russische Präsident Putin haben sich wiederholt respektvoll und positiv übereinander geäußert. Beide haben der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass sich das Verhältnis zwischen Washington und Moskau wieder verbessern werde. Putin hofft, unter Trump werde die Kritik der USA an seinem autoritären Führungsstil und der Menschenrechtslage in Russland nachlassen. Trump werde legitime Interessen Russlands so respektieren wie es auch andere republikanische Präsidenten taten. Umgekehrt sieht Donald Trump gemeinsame Interessen mit Russland, z.B. bei der Bekämpfung des radikalen islamistischen Terrors, also beim Kampf gegen den sogenannten Islamischen Staat. Und anders als Obama verknüpft der neue US-Präsident diese Aufgabe nicht mehr mit dem Ziel, den syrischen Präsidenten Assad aus dem Amt zu zwingen.

Mit dem erfahrenen Ölmanager Rex Tillerson hat Trump künftig einen Außenminister, den Putin kennt und schätzt. Außerdem hat er mit dem erfahrenen Henry Kissinger einen wichtigen Teilzeit-Berater ernannt. Beide befürworten einen für die Republikaner traditionellen, realpolitischen Umgang mit Russland.

Die scheidende Obama-Regierung befürchtet dagegen offenbar, Trump plane eine zu russlandfreundliche Politik. Ausgemacht ist das jedoch keinesfalls. Russlands Präsident wird die künftige US-Administration sicher nicht aufgrund ihrer Rhetorik beurteilen. Putin wird seine Politik daran ausrichten, welche konkreten politischen Schritte die neue US-Regierung unternimmt. Aus der Sicht Moskaus stellen sich vor allem folgende Fragen:

- Verzichtet die neue US-Regierung tatsächlich darauf, den syrischen Präsidenten Assad zum Rücktritt zwingen zu wollen?
- Ist die neue Regierung bereit, Sanktionen gegen Russland zurückzunehmen?
- Verzichtet die Trump-Administration auf einen Teil der von der Obama-Regierung geplanten amerikanischen Truppenverstärkungen in Osteuropa?
- Und was wird aus den US-Plänen für eine Raketenabwehr in Polen, sowie aus dem Vorhaben, die US-Atomwaffen in Europa zu modernisieren? Und vor allem:
- Akzeptiert die neue US-Regierung, dass Russland über eine strategisch-nukleare Abschreckung verfügen will, die von den USA nicht eliminiert werden kann?

Putin hat signalisiert, dass er der neuen US-Regierung Zeit geben will. Auf die kürzliche Ausweisung russischer Diplomaten aus den USA reagierte er nicht mit der üblichen Ausweisung US-amerikanischer Botschaftsmitarbeiter.

Trotzdem ist es viel zu früh für jede Vorhersage, ob das Verhältnis zwischen Moskau und Washington unter einem künftigen Präsidenten Trump wieder konstruktiver wird. Eine fast schon bizarre Szene während der Trump-Pressekonferenz in dieser Woche hat das verdeutlicht. Donald Trump musste einräumen, dass auch er es jetzt für möglich halte, dass Russland für die Hackerangriffe auf die Demokraten verantwortlich sei. Gefragt, welche Botschaft er für Wladimir Putin habe, sagte der künftige US Präsident: Putin solle das nicht noch einmal machen und er werde es nicht noch einmal machen:

O-Ton Trump (overvoice)

„Russland wird einen viel größeren Respekt vor unserem Land haben, wenn ich es führe, als zu Zeiten, als andere es führten. Sie werden es erleben, dass Russland unser Land besser respektiert. (...) Ich hoffe, wir [Putin und ich] werden miteinander klarkommen, aber wir werden entweder miteinander klarkommen oder eben nicht. Auch das ist möglich.“

Im Klartext: Donald Trump argumentiert: Er als Person mache als künftiger Präsident den Unterschied. Deshalb werde es Putin nicht erneut versuchen.

Eine knappe Stunde zuvor hatte Trump sich selbst als den „größten Arbeitsplatzbeschaffer“ bezeichnet, den - so wörtlich - „Gott jemals erschaffen hat“.

Donald Trump: Nur ein loses Mundwerk? Selbstüberschätzung? Egozentrik? Egomanie? Der neue Präsident der USA umgibt sich im Weißen Haus und in seinem Kabinett mit engen Vertrauten, Familienmitgliedern, schwerreichen Bekannten sowie Befehl und Gehorsam gewohnten ehemaligen Militärs. Wird begründeter Widerspruch auf Dauer Teil der Diskussionskultur in seiner Administration sein? Mittelfristig können in einer solchen Persönlichkeit weit größere Gefahren lauern, als es Trumps vieldeutige Twittermeldungen mit 140 Zeichen erwarten lassen.

* * *

Flocken

Soweit Otfried Nassauer.

Die Soldaten der Bundeswehr sind Staatsbürger in Uniform. Sie können also ihre persönliche Meinung zu aktuellen politischen Entwicklungen jederzeit äußern – auch in der Öffentlichkeit. Von diesem Grundrecht machen im Alltag aber nur wenige Soldaten Gebrauch. Wohl auch deshalb hat bereits vor zehn Jahren der damalige Bundespräsident Horst Köhler in einer Rede insbesondere die militärischen Führer aufgefordert, „Klartext“ zu reden, und zwar auch in der Öffentlichkeit.

Doch das Verteidigungsministerium findet solche Appelle gar nicht gut. Dort möchte man nämlich alles unter Kontrolle haben. Das Ministerium arbeitet seit einiger Zeit an einem Verhaltenskodex für Bundeswehrangehörige - an einem Kodex, der ihnen offenbar den Mund verbieten soll. Von einem „Maulkorb“-Erlass ist die Rede.

Was steckt hinter dieser Initiative? Und ist sie überhaupt notwendig? Christian Thiels ist diesen Fragen nachgegangen.

Manuskript Christian Thiels

O-Ton von der Leyen

„Was es brauchte war eine neue Haltung.“

Es ist der 30. Juni 2016. Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen spricht beim Festakt zu 60 Jahren Zentrum Innere Führung.

O-Ton von der Leyen

„Eine Haltung, die Notwendigkeit von Befehl und Gehorsam mit den demokratischen Werten einer offenen Gesellschaft vereint. Und sie fand sich in der Inneren Führung.“

Die Innere Führung - verkürzt gesagt, soll sich durch dieses Prinzip jeder Soldat auch als selbstbewusster und politisch eigenständig denkender Staatsbürger in Uniform in der Demokratie fühlen. Das ist so etwas wie die Unternehmenskultur der Bundeswehr. Doch so ganz traut die Ministerin der Inneren Führung womöglich nicht mehr.

Jedenfalls hat sie einen Verhaltenskodex für alle Mitarbeiter der Bundeswehr, zivil wie militärisch, erarbeiten lassen. Solche neudeutsch als "Compliance"-Richtlinien bekannten Regeln kennt man vor allem aus Unternehmen. Sie beschreiben den Umgang miteinander, das Selbstverständnis der Firma und die Leitlinien für das Verhalten der Mitarbeiter. Doch weil das für die Bundeswehr alles in Gesetzen und Vorschriften längst verbindlich geregelt ist, wundert sich Wolfgang Hellmich, der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses des Bundestages, über den Verhaltenskodex:

O-Ton Hellmich

„Deshalb halte ich das, was dort an der Stelle steht, für überhaupt nicht notwendig. Im Gegenteil. Ich halte es sogar für rechtlich ausgesprochen problematisch, was dort aufgeschrieben steht. Weil ich darin schon die Tendenz sehe, die Rechte und Pflichten der Soldatinnen und Soldaten, wie der Beamten, der zivilen Beschäftigten, einzuschränken über die Einschränkungen hinaus, die es eh schon gibt.“

Ein besonderes Anliegen des Ministeriums ist dabei offenbar der Kontakt zu Parlament und Medien. In einem ersten Entwurf des Compliance-Kodex, über den die Bild-Zeitung berichtet hatte, war davon die Rede, dass Soldaten jegli-

chen, auch informellen Kontakt zu Abgeordneten und Journalisten zu meiden hätten. Das Ministerium beschwichtigt. Jens Flosdorff, Sprecher von Ursula von der Leyen:

O-Ton Flosdorff

„Ziel war nicht, den Umgang mit der Öffentlichkeit oder mit den Abgeordneten neu zu regeln, sondern klare Rollenverteilungen und Rollentrennungen zu haben, insbesondere im Rüstungsbereich. So soll sich beispielsweise jemand, der als Marinesoldat angesprochen wird, nicht zum A400M äußern oder umgekehrt. Es sollen unzuständigerweise keine Auskünfte gegenüber der Presse oder Parlamentariern gegeben werden. Auch sollen keine Kontakte zur Rüstungsindustrie unterhalten werden, die intransparent sind.“

Wenn es aber vor allem um mögliche Verfilzung mit den Waffenschmieden gehe, brauche es gar keine neuen Verhaltensregeln für alle, sagt der Wehrbeauftragte des Bundestages, Hans-Peter Bartels, und kritisiert das Vorgehen des Ministeriums.

O-Ton Bartels

„Das war maximal ungeschickt und man fragt sich eben bei dem ganzen Compliance-Kodex: was ist eigentlich das Problem, wenn dieses die Lösung ist? Wenn man für bestimmte Geschäftsbeziehungen des Ministeriums zur Rüstungsindustrie Verhaltensregeln aufstellen will, dann gibt es dafür einen ziemlich beschränkten Personenkreis. Was der Panzergrenadier oder der Fliegerleitoffizier damit anfangen soll, erschließt sich mir überhaupt nicht.“

Und bei der Truppe Sorge es für Kopfschütteln, hat der Wehrbeauftragte beobachtet:

O-Ton Bartels

„Von vielen, mit denen ich gesprochen habe, wird diese Absicht, so einen Kodex verbindlich vorzuschreiben, als eine Art Misstrauensvotum wahrgenommen. Also man hat das Gefühl, dass hier etwas geregelt werden soll aufgrund mangelnden Vertrauens in die Soldatinnen und Soldaten.“

Auf Anfrage erklärt das Verteidigungsministerium dazu schriftlich:

Zitat Statement BMVg

„Die Loyalität unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter steht nicht in Frage. Der Verhaltenskodex trifft daher auch keine besonderen Maßnahmen zur Sicherung der Loyalität.“

Doch er droht bei Zuwiderhandlung ausdrücklich mit allen Konsequenzen, die gesetzlich möglich sind - bis hin zur Haftung für mögliche Schäden.

In einem älteren Entwurf wurde den Angehörigen der Bundeswehr gar nahegelegt, Verdächtige bei ihren Vorgesetzten zu denunzieren. Inzwischen fehlen diese Formulierungen. Und auch bezüglich des Verhaltens gegenüber Journalisten ist die aktuelle Version weicher, doch im Kern bleibt es beim Kontaktverbot:

Zitat Verhaltenskodex

„Eigenständige Kontakte zu Medienvertretern in dienstlichen Angelegenheiten oder mit dienstlichem Inhalt finden nur statt, soweit sie im Einzelfall ausdrücklich autorisiert sind.“

Eine Vorgabe, die Matthias Gebauer, Chefreporter von Spiegel Online, nicht überrascht:

O-Ton Gebauer

„Aus meiner Sicht ist es eigentlich eine Manifestation der Linie von Ursula von der Leyen, die sehr stark auf eine absolute Kontrolle - gerade was die Informationen, die aus ihrem Haus herausgehen angeht - hinausläuft.“

Dabei sieht das eingangs erwähnte Prinzip der Inneren Führung eine andere Rolle für die Truppe und die zivilen Mitarbeiter der Streitkräfte vor. In der Zentralen Dienstvorschrift Innere Führung, Selbstverständnis und Führungskultur heißt es:

Zitat ZDv A-2600/1

„Wichtigste Mittler der Informationsarbeit sind die Angehörigen der Bundeswehr selbst. Das Auftreten der Soldatinnen und Soldaten und zivilen Angehörigen der Bundeswehr in der Öffentlichkeit erzeugt hohe Glaubwürdigkeit.“

So sieht das auch der langjährige Befehlshaber aller Auslandseinsätze der Bundeswehr, General a.D. Rainer Glatz. Er berät das Verteidigungsministerium in Fragen der Inneren Führung.

O-Ton Glatz

„Dass man sich dem Gespräch entziehen sollte, wenn Medienvertreter irgendwo bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung oder ähnlichen Dingen dabei sein - das halte ich für völlig realitätsfern. Das geht nicht und entspricht auch nicht meiner Auffassung vom Selbstverständnis des Staatsbürgers in Uniform.“

In der CDU gibt es dennoch Stimmen, die verschärften Verhaltensregeln durchaus etwas abgewinnen können. Auch der Unions-Obmann im Verteidigungsausschuss, Ingo Gädechens, beklagte öffentlich, dass vertrauliche Informationen immer wieder aus der Bundeswehr an die Medien gingen. Doch das geschehe nicht ohne Grund, sagt Spiegel-Online-Chefreporter Gebauer:

O-Ton Gebauer

„Die Bundeswehr an sich und auch die Militärs haben bestimmt ein Interesse daran, bestimmte Informationen auch teilweise in die Öffentlichkeit zu spielen, um z.B. über Ausrüstungsmängel oder ähnliche Missstände hinzuweisen und damit auch eine Diskussion in der Bundeswehr auszulösen.“

Die große Mehrzahl der durchgesickerten Informationen komme allerdings nicht aus der Truppe - eine Erfahrung, die zumindest Ex-General Glatz in 44 Dienstjahren gemacht hat:

O-Ton Glatz

„Wenn Sie mich fragen: Wo fließen eigentlich Informationen ab? Dann habe ich oftmals das Gefühl gehabt, dass Inhalte nicht abfließen aus dem Bereich der Truppe, sondern auf der Grenzlinie zum parlamentarischen Bereich und teilweise aus meiner Sicht bewusst als Themen gesetzt werden, durch Leaks aus dem Ministerium heraus.“

Auch Ursula von der Leyen lasse gezielt vertrauliche Informationen an die Medien durchsickern, bestätigt Matthias Gebauer von Spiegel-Online - etwa, um Stimmung für einen höheren Verteidigungsetat zu machen.

O-Ton Gebauer

„Sie hat ja ein wirklich sehr sehr düsteres Bild der Bundeswehr, gerade was die Ausrüstung, die Materiallage angeht, gezeichnet, da war sie auch sehr offen, Informationen schlechter Natur dann herauszugeben, teilweise auch wirklich zu lancieren, um eben aber ein Ziel zu verfolgen, was ihr dient. Und da kommen wir wieder an den Punkt Kontrolle: Sie möchte selber entscheiden, wann es sinnvoll ist, Informationen nach außen zu geben und wann eben nicht.“

Ein Kalkül, das politisch womöglich verständlich ist, aber der Bundeswehr als Parlamentsarmee in der Demokratie nicht gerecht wird. Abgeordnete und Journalisten bräuchten möglichst ungeschönte Einblicke in die Streitkräfte, mahnt auch der Wehrbeauftragte an.

O-Ton Bartels

„Es soll ein realistisches Bild geben von der Bundeswehr oder von den Verhältnissen, über die vielleicht gerade berichtet wird und nicht ein Potemkinsches Dorf aufgebaut werden durch Sprachregelungen, die erst einmal ausgegeben werden müssen, damit die Soldaten wissen, wie ihre Realität ist. Nein, das wissen sie selber und darüber können sie Auskunft geben.“

Bartels empfiehlt deshalb, noch einmal genau zu prüfen, ob der Verhaltenskodex nicht alle Angehörigen der Bundeswehr unnötig unter Generalverdacht stelle.

* * *

Flocken

Ein Bericht von Christian Thiels. Mehr zum Thema auf der Internetseite von Streitkräfte und Strategien unter ndr.de/streitkraefte. Dort finden Sie auch das Interview mit dem Wehrbeauftragten des Bundestages, Hans-Peter Bartels.

Wir bleiben bei der Bundeswehr. Die Führungsakademie in Hamburg ist die höchste Ausbildungsstätte der deutschen Streitkräfte. Dort werden Offiziere für Spitzenpositionen fit gemacht. Wer den zweijährigen Generalstabslehrgang erfolgreich absolviert hat, dem stehen alle Führungspositionen in der Bundeswehr offen. Doch offenbar hat diese Elite-Ausbildung nicht ganz Schritt gehalten mit den neuen sicherheitspolitischen Erfordernissen. Jedenfalls wurde der bisherige Kommandeur im vergangenen Jahr vorzeitig in den Ruhestand geschickt. Und sein Nachfolger, Konteradmiral Stawitzki, hat den Auftrag, die Ausbildung umzubauen und zukunftsfähig zu machen. Außerdem soll die eher unscheinbare Führungsakademie ein sogenannter Think Tank werden, also eine Art Denkfabrik. Julia Weigelt berichtet:

Manuskript Julia Weigelt

Heiko Müller ist im Stress. Der junge Offizier wird gerade an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg ausgebildet – der Elite-Schmiede der deutschen Streitkräfte. Doch so richtig elitär findet Müller den Unterricht nicht, im Gegenteil: Er kritisiert die Lehre. Seinen richtigen Namen möchte der junge Soldat nicht im Radio hören, weil er den Zorn seiner Vorgesetzten fürchtet. Müllers Stimme haben wir nachgesprochen.

O-Ton Müller

„Die Führungsakademie ist eigentlich gar keine richtige Akademie, sondern mehr eine Schule. Wir haben hier viel Frontalunterricht und werden knallhart abgefragt. Wir ackern wie blöde und haben dabei keine Zeit, uns zu entfalten.“

Dabei wäre das dringend nötig, findet Müller. Doch seinen Dozenten stellt der Lehrgangsteilnehmer ein vernichtendes Zeugnis aus:

O-Ton Müller

„Wir werden von der Generation Kalter Krieg unterrichtet. Die werden von uns Jüngeren überholt. Die können mit dem Erfahrungshorizont ihrer Schüler gar nicht mithalten.“

Denn die Lehrgangsteilnehmer waren bereits in Auslandseinsätzen auf der ganzen Welt, kennen internationale Streitkräfte und haben mit zivilen Partnern zusammengearbeitet. Doch dieses Potenzial werde im Unterricht nicht ausgeschöpft – im Gegenteil.

O-Ton Müller

„Toll wäre ja eine kooperative Herangehensweise, wenn die Dozenten sagen: Kommt, wir nehmen eure und meine Kenntnisse und entwickeln daraus gemeinsam etwas. Stattdessen läuft es oft total autoritär ab nach dem Motto: ‚Ich beurteile euch und zeige euch, wie es geht‘. Unter den Lehrgangsteilnehmern ist das Gefühl sehr ausgeprägt, dass wir nicht ernst genommen werden. Wir werden wie kleine Kinder behandelt, als hätten wir vorher noch nie was geleistet.“

Eine harsche Kritik, die auch ältere Absolventen teilen: Die Führungsakademie sei schon immer eine „Insel der Glückseligen“ für Lehrende gewesen, die selbtherrlich Meinung statt Leistung bewertet hätten, berichtet ein heute hochrangiger Stabsoffizier. Teilnehmer, die Ideen entwickelt hätten, die nicht der Lehrmeinung entsprachen, seien abgestraft worden. Reformbestrebungen sei-

en von einer – so wörtlich - „Lehmschicht“ aus Dozenten und Begehrlichkeiten der Teilstreitkräfte verhindert worden.

Ähnliche Erfahrungen hat Kapitän zu See a.D. Heinz Dieter Jopp gemacht. An der Führungsakademie war er unter anderem mehrere Jahre Leiter des Fachbereichs Sicherheitspolitik und Chef des Stabes. Gute Dozenten waren schon vor zehn Jahren kaum zu bekommen, beklagt Jopp:

O-Ton Jopp

„Es ist deswegen nicht einfach, weil die Besten bislang immer fürs Ministerium ausgesucht wurden. Die Zweitbesten für den ehemaligen Führungsstab der Streitkräfte, und frühestens mit der dritten Lade kann man sich dann die Dozenten aussuchen.“

Klüngel bei den Dozenten und Klüngel bei den Teilnehmern: Das sind Jopps Erfahrungen. Um die besten Köpfe der Bundeswehr für den Generalstabslehrgang zu finden, schlug der ehemalige Marineoffizier damals das Assessmentverfahren einer zivilen Beratungsfirma vor. Aber auch hier: Blockade - Vorschlag abgelehnt. Jopp weiß warum:

O-Ton Jopp

„Man will offensichtlich seine Seilschaften schützen und nicht zulassen, dass Offiziere, die etwas anders denken, ihren Karriereweg machen können.“

Dabei war unkonventionelles Denken schon damals dringend notwendig, genauso wie der Austausch mit Offizierskameraden aus anderen Ländern. Auf den ersten Blick sind die Voraussetzungen hierfür sogar günstig: Pro Jahr bildet die Führungsakademie über 2.000 Offiziere aus, darunter auch viele aus verbündeten Ländern. Bislang absolvierten 3.000 Soldaten befreundeter Streitkräfte die Lehrgänge. Offiziell hält die Akademie mit ihnen auch danach Kontakt durch ein Alumni-Netzwerk. Allerdings besteht dieses Netz nur auf dem Papier, berichtet Heinz Dieter Jopp. Wo frühere Lehrgangsteilnehmer heute eingesetzt sind – keiner weiß es. Denn das Internetportal ist praktisch tot. Heinz Dieter Jopp:

O-Ton Jopp

„Meine Erfahrung war: Ich hab den Zugang beantragt, hab mein Kennwort gekriegt, bin also eingetragen im Alumni-Netzwerk der Führungsakademie. Vor drei Jahren hab ich das gemacht, seitdem hab ich nichts mehr davon gehört.“

Mangelhafte Kontaktpflege und unzureichende internationale Vernetzung – nur zwei Gründe, warum die Führungsakademie ihrem eigenen Anspruch, ein sicherheitspolitischer Think Tank zu sein, nicht genügt. Zu diesem Schluss kommt der Politikwissenschaftler Martin Thunert von der Universität Heidelberg. Dazu komme die starke Verschulung der Lehre - das Potenzial der klügsten Köpfe der Bundeswehr könne so nicht ausgeschöpft werden, kritisiert Martin Thunert:

O-Ton Thunert

„Ein Think Tank, der nur Lehrsätze verkündet, ist keiner, der dem Namen gerecht wird.“

Stattdessen gelte es, sich andere Militärakademien, etwa in den USA oder Großbritannien, zum Vorbild zu nehmen. Forschungsaufträge würden dort weltweit ausgeschrieben und der Kontakt zu Mitgliedern der sicherheitspolitischen Gemeinschaft auch über soziale Netzwerke gepflegt. Die Führungsakademie der Bundeswehr ist hingegen bei Facebook und Twitter nicht aktiv. Für den vernetzten Politikwissenschaftler ein Anachronismus:

O-Ton Thunert

„Das muss kommen. Der Anspruch, gerade mit der globalen Community zu kommunizieren, der kann nicht eingelöst werden, wenn man in den sozialen Medien keinen Auftritt hat.“

Verschulte Lehre, autoritäre Dozenten: Die Klagen und Beschwerden müssen in den vergangenen Monaten so laut gewesen sein, dass sie sogar im fernen Büro der Verteidigungsministerin in Berlin Gehör fanden – und sie haben ein gewaltiges Echo ausgelöst. Ursula von der Leyen reiste im November an die Führungsakademie und hielt vor Lehrgangsteilnehmern, Dozenten und Stabspersonal eine Rede, die laut Anwesenden für großes Erstaunen sorgte. All das, womit die Akademie seit Jahren werbe, solle nun endlich umgesetzt werden, forderte die Ministerin. Die Bundeswehr brauche Führungskräfte, die kreativ und flexibel mit einer immer komplexer werdenden sicherheitspolitischen Real-

tät umgehen. Die nicht von oben herab, sondern kooperativ führen und Widerspruch nicht nur aushalten, sondern gar einfordern.

Vielfalt solle nicht nur toleriert, sondern akzeptiert werden und sei gewünscht. Wer den Hörsaal mit den Worten: „Guten Morgen, meine Herren“ begrüße und behaupte, er könne sich nicht mehr umgewöhnen zu sagen: „Meine Damen und Herren“, dem antworte von der Leyen: Nicht die Frauen seien hier falsch, sondern der Dozent. Und weiter: Um die Führungsakademie zu einem Ort zu machen, der motiviere und neue Horizonte eröffne, müssten scheinbar allzeit gültige „goldene Leitungslösungen“ aus dem Lehrplan gestrichen werden. Von der Leyens Besuch versetzte die Führungsakademie regelrecht in Aufruhr. Lehrgangsteilnehmer Heiko Müller:

O-Ton Müller

„Auch Wochen danach war ihre Rede noch Thema beim Mittagessen. Was wir uns allerdings fragen, ist, ob die guten Ideen der Ministerin auch umgesetzt werden, oder ob wieder alles im Sande verläuft.“

Den Lehrplan zu entrümpeln, bessere Dozenten zu engagieren, frischen Wind in das verstaubte Haus zu bringen – dafür ist inzwischen Konteradmiral Carsten Stawitzki zuständig. Der 50-Jährige ist seit Ende August Kommandeur der Führungsakademie. Er löste Generalmajor Achim Lidsba ab, der fünf Jahre an der sogenannte Füak das Sagen hatte. Lidsba war von Verteidigungsministerin von der Leyen in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden – offiziell ohne Angabe von Gründen. Inoffiziell heißt es, Lidsba habe die Führungsakademie zu wenig in der Öffentlichkeit vertreten und Reformbestrebungen nicht konsequent genug vorangetrieben. Nachfolger Stawitzki:

O-Ton Stawitzki

„In den letzten 25 Jahren sind wir vielen Entwicklungen hinterhergelaufen. Wir haben immer nur reagieren und nicht agieren können in vielen Bereichen.“

Um das zu ändern, will er das Potenzial der vielen klugen Köpfe um ihn herum besser nutzen. Anstatt starres Wissen in die jungen Offiziere hinein zu pauken, sollen sie nun zu mehr eigenständigem Denken befähigt und ermutigt werden, sagt der Admiral.

O-Ton Stawitzki

„Die Komplexität und die Dynamik der Prozesse von heute erfordert von den jungen Führungskräften von morgen einen ganz anderen Ansatz. Man muss denen einen Werkzeugkasten beibringen, wo ein Hammer drin ist, ein Schraubenzieher, von mir aus auch ein Presslufthammer, und ein Gummihammer und ein paar Heringe. Weil die Frage, ob sie morgen ein Zelt aufbauen müssen und nur den Gummihammer oder ein paar Heringe dafür brauchen, oder ob von ihnen erwartet wird, eine Mauer einzureißen und sie einen Presslufthammer brauchen, das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich weiß nicht, wie die Welt in fünf bis zehn Jahren aussieht.“

Den Vorwurf, die Lehre sei zu verschult, kennt Stawitzki schon von seiner Verwendung als Kommandeur der Marineschule Mürwick in Flensburg. So dramatisch wie beschrieben empfindet er die Lage längst nicht. Dennoch: Die Teilnehmer an der Führungsakademie sollen in Zukunft mehr selbst erarbeiten - das hat Stawitzki schon mit seinen Dozenten besprochen. Er denkt außerdem darüber nach, Strategiephasen in das Curriculum einzubauen und die Zusammenarbeit mit der Hamburger Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr zu intensivieren.

Um im Lehrplan dafür Platz zu schaffen, müssen liebgewonnene Inhalte von Heer, Luftwaffe und Marine weichen. Vor dem Zorn der Generäle dieser Teilstreitkräfte hat Stawitzki keine Angst. Im Gegenteil: Er erwartet Unterstützung dabei, die jungen Führungskräfte optimal auszubilden. Trotzdem sei die Unterstellung der Akademie unter den Generalinspekteur, die die Ministerin kürzlich verfügt hat, eine große Hilfe.

Der Rückenwind aus Berlin trägt bereits erste Früchte. So entfällt beim Basislehrgang Stabsoffizier jetzt die Abschlussprüfung. Die Lehre werde so freier, Inhalte könnten auf mehrere Arten erarbeitet werden. Für Stawitzki ist es ein „erster gordischer Knoten“, der durchschlagen sei. Der aktuelle zweijährige Generalstabslehrgang steckt hingegen im ausgeplanten Curriculum fest. Nicht zu ändern, bedauert der Kommandeur, und zitiert seinen liebsten preußischen General:

O-Ton Stawitzki

„Auch da zählt wieder der alte Moltke: Fehler in der Schlachtaufstellung kann man während des Gefechts nicht mehr wettmachen.“

Lehrgangsteilnehmer Heiko Müller wird also nicht mehr vom frischen Wind an der Führungsakademie profitieren. Mit Blick auf seine Nachfolger sagt der junge Offizier:

O-Ton Müller

„Ich bin jetzt schon neidisch auf den neuen Lehrgang - weil die Kameraden im Vergleich zu uns so tolle Chancen kriegen.“

* * *

Flocken

Ein Bericht von Julia Weigelt über den geplanten Umbau der Führungsakademie der Bundeswehr. Eine Langfassung des Interviews mit Konteradmiral Stawitzki finden Sie auf der Internetseite von Streitkräfte und Strategien unter ndr.de/streitkraefte.

Das war's für heute. Die Sendung können Sie sich als Podcast herunterladen – ebenfalls unter ndr.de/streitkraefte. Dort können Sie auch den Newsletter von Streitkräfte und Strategien abonnieren. Wir schicken Ihnen dann das Manuskript per E-Mail zu. Am Mikrofon verabschiedet sich Andreas Flocken.